

<b>Zeitschrift:</b>	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
<b>Herausgeber:</b>	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
<b>Band:</b>	85 (1991)
<b>Heft:</b>	12
<b>Artikel:</b>	Dossier : kein Armee-Einsatz gegen Flüchtlinge! : Bereit, auf einen Teil unseres Wohlstandes zu verzichten
<b>Autor:</b>	Kaiser, André
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-143663">https://doi.org/10.5169/seals-143663</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bereit, auf einen Teil unseres Wohlstandes zu verzichten

Als Mitarbeiter der Mitgliederschulung und der Beratungsstelle des Schweizerischen Zwinglibundes bin ich angefragt worden, an dieser Stelle die *Stimme der Jugend* zu vertreten.

Beim *Schweizerischen Zwinglibund* handelt es sich um einen Zusammenschluss von vorwiegend jungen Menschen innerhalb der Landeskirche, die – gemäss Statuten – bereit sind, «sich mit den Fragen des Lebens und des Glaubens in Offenheit und in Achtung vor der Überzeugung Andersdenkender aus-einanderzusetzen und in Verantwortung gegenüber Gott und den Menschen zu handeln». Der Zwinglibund versteht sich als Jugendverband liberaler (im kirchenpoliti-schen Sinne) Ausrichtung. Er initiiert und unterstützt Aktivitäten (Lager, Kurse, Gruppen, Projekte, Tagungen und Wochenenden), hinter denen christliche Werte stehen.

Das oberste Exekutivorgan des Schweizerischen Zwinglibundes, der sogenannte Bundesvorstand, hat beschlossen, die vorliegende Petition zu unterstützen. Die Hintergründe dieses Beschlusses möchte ich aufzeigen und dabei die Sicht der die Petition unterstützenden Jugendlichen einfließen lassen. Im *Gespräch mit jungen Menschen* wird eher die menschlich-solidarische und weniger die politische Seite der Problematik betont.

Drei hauptsächliche Aspekte lassen sich beim Betrachten unserer Haltung heraus-schälen:

1. Das Thema «Asylpolitik» bewegt Jugendliche besonders: Noch stärker als die meisten Erwachsenen sind sie *betroffen vom gesellschaftlichen Wandel*. Sie bekommen die unsichere Arbeitssituation und vor allem die prekäre Lage auf dem Wohnungsmarkt oft sehr direkt zu spüren. Sie sind sich auch der Tatsache bewusst, dass die Aufnahme von Asylsuchenden in der Schweiz diese Situa-tion noch verschärfen kann.

Und trotzdem unterstützen wir die Petition: Wir verstehen uns nicht primär als Schweizer/innen oder Ausländer/innen, son-dern sind zunächst einmal *Menschen ein und derselben Welt*, Geschöpfe Gottes mit einem Recht auf Leben. Wo dieses Leben, egal aus welchen Gründen, existentiell bedroht ist, da sind wir auch bereit zu helfen und, wenn

nötig, auf einen Teil unseres Wohlstandes zu verzichten.

2. Wir sind eine basisdemokratische Organi-sation mit einer alljährlich stattfindenden Vollversammlung der Mitglieder. Im letzten Jahr haben sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Vollversammlung auf ein *bemerkenswertes Experiment* eingelassen und in einer ihnen fremden Stadt sich für ein paar Stunden in die Haut eines hilfesuchen-den Fremden begeben. In den anschliessen-den Diskussionen ist klar geworden, dass wir alle ähnliche Gefühle dieses Ausgesetztheins und der dabei aufkommenden Ohnmacht aus unserem Alltag kennen – sei dies im Eltern-haus, in der Schule, am Arbeitsplatz oder in bestimmten Situationen, in denen wir uns plötzlich alleingelassen vorkommen. Der dahinterstehende Ausruf «*Hilfe ich bin fremd!*» ist von der Vollversammlung zum Jahresthema 1990 bestimmt worden.

Die Jugendlichen kennen diesen Zustand gut, kennen auch die damit verbundenen Gefühle, und sie wissen auch: Ein «*Hilfe – ich bin fremd!*» und dann als Antwort darauf ein «*Halt!*», mit vorgehaltener Waffe entge-gengeschleudert, oder die oft zu beobach-tende materielle und emotionale Verschlos-senheit und Abwehr, das sind keine Ant-worten, die uns weiterbringen.

3. Damit komme ich zur *Situation junger Soldaten*, die an der Grenze stehen müssen. Für viele Jugendliche ist es, das hat die ganze Bewegung um die Armeeabschaffungs-Initiative klar gezeigt, bereits heute schwie-rig, noch einen Sinn in der Existenz einer Schweizer Armee zu sehen. Und wenn sie schon bejaht wird, dann wirklich nur für den Kriegsfall, zur Abwehr einer Aggression von aussen, bei einer ganz konkreten Gefährdung unseres Lebens. Dies ist jedoch im Hinblick auf den Einsatz von Soldaten gegen schutz-suchende Flüchtlinge bestimmt nicht der Fall. Im Gegenteil!

Ein Jugendlicher aus unserer Gruppe hat mir das in einem Gespräch einmal ganz anschaulich erklärt: «Weisst Du», sagte er, «wenn ich da als Soldat an der Grenze stehen müsste, ich käme mir vor, wie wenn ich mit einer vorgehaltenen Maschinenpistole auf einem riesigen, mit Geld gefüllten Koffer

sitzen würde, bei dem die Banknoten noch aus allen Ritzen quellen. Und ich wäre da und müsste aufpassen, dass ja keiner sich an den Koffer ranmacht. Obwohl ich weiss, dass da viel mehr drin ist, als wir eigentlich zum Leben brauchten, und dass der da vor mir ohne Waffe kommt, auch nicht, um mich umzubringen, sondern nur, weil er vielleicht Hunger hat, und weil er auf der Flucht ist, nicht weiss, wohin er gehen kann.»

Wenn die Soldaten angeleitet werden, mögliche illegale Einwanderer mit vorgehaltener Waffe anzuhalten, an eine Wand zu stellen, die Beine breit, und die Kleider nach möglichen Waffen oder Papieren zu durchsuchen, so können wir uns die *schweren Gewissenskonflikte*, denen man diese jungen Schweizer aussetzt, gut vorstellen.

Wir – und ich beobachte dies vor allem bei Mittelschülerinnen und Mittelschülern –

machen uns auch Gedanken über die Rolle der *Schweiz im Zweiten Weltkrieg* und die damals herrschende «Das Boot ist voll»-Mentalität. Wir möchten den gleichen Fehler wie damals nicht mehr wiederholen.

«Es ist eh' gestört, Soldaten gegen Flüchtlinge an die Grenze zu stellen», solche und ähnliche Reaktionen höre ich oft von Jugendlichen. Es ist eigentlich traurig, dass es diese Petition überhaupt braucht. Und es fällt uns schwer zu verstehen, dass sich – gemäss einer neuen Studie des Kirchenbundsinstitutes für Sozialethik – 70 Prozent der Schweizer Bevölkerung als Christen verstehen, also als Anhänger einer Religion, die das Liebesgebot ins Zentrum stellt, und gleichzeitig – laut einer Umfrage der Sonntags-Zeitung – sich 62 Prozent für den geplanten Einsatz der Armee an der Grenze aussprechen.

André Kaiser

---

## Nur eine neue Weltwirtschaftsordnung kann die Konflikte zwischen den Armen und den Reichen vermeiden

Wohin geht die Asylpolitik der Schweiz? «Sie geht geradewegs in die Katastrophe», kräftigte kürzlich in einer öffentlichen Diskussion der Direktor der Einwohnerkontrolle von Genf, der nun ja gewiss weiss, wovon er redet.

Obschon mehrmals revidiert, erweist sich unser *Asylgesetz* als *realitätsfremd*, unwirksam, überholt. Die Kosten seiner Anwendung erhöhen sich zusehends. Für die 800 bis 1000 Asylsuchenden, die jedes Jahr Asyl erhalten (das sind etwa noch 4 Prozent der Kandidatinnen und Kandidaten), wird bald die Summe von einer Milliarde Franken erreicht sein, etwa soviel, wie das Budget des UNO-Hochkommissariates für Flüchtlinge ausmacht.

Wir zählen heute in der Welt ungefähr 17 Millionen Flüchtlinge, davon eine Million in Europa. Und alle Experten sind sich in diesem Punkt einig: Die Migration, die wir heute erleben, ist nur der Vorgeschmack weiterer, riesiger Wanderungsbewegungen in den nächsten Jahrzehnten. Dafür gibt es verschiedene Ursachen:

– *politische Ursachen*, wie Diktaturen von links und von rechts, Menschenrechtsverletzungen, z.B. Inhaftierung, Verschwindenlas-

sen und Folterung Oppositioneller sowie Vervielfachung von internationalen Konflikten und Bürgerkriegen;

– *wirtschaftliche Ursachen*, wie beschleunigter Verfall der Nord-Süd-Beziehungen, ungleiche Austauschrelationen zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern, Verschuldungs- und Wirtschaftskrise der meisten Dritt Weltländer, Hungersnot, die mit unterschiedlicher Intensität fast einen Viertel der Menschheit heimsucht;

– *ökologische Ursachen*, wie Desertifikation, Überschwemmungen, die ganze Regionen unbewohnbar machen und die Landbevölkerung in das Elend der städtischen Slums treiben.

Doch das *Aktionsprogramm 1991*, das der Bundesrat im letzten März veröffentlicht hat, verzichtet darauf, umfassende mittel- und langfristige Lösungen ins Auge zu fassen, die Probleme in ihrer europäischen, internationalen, ja planetarischen Dimension zu erkennen. Statt dessen begnügt es sich mit oberflächlichen und unrealistischen Lösungen, mit Massnahmen der Abwehr, der Einschüchterung, ja der Repression.

Zwei dieser Massnahmen wecken Erinnerungen an eine tragische Periode der europäi-